

8. Das Umland

Als 1189 Hannover angezündet und die Burg Limbere bestürmt wurde, blieben die umliegenden Siedlungen gewiss nicht verschont. Das Angriffsheer bestand aus vielen Kriegern, Trossknechten und zahlreichen Pferden. Alle wollten gepflegt werden. Nahrungsmangel war nach einigen Wochen Feldzug meist unausweichlich. Das Heer ernährte sich dann aus dem Land. Deshalb war der Herbst auch die bevorzugte Jahreszeit für Feldzüge. Ungeschützte Wohnstätten wurden ausgeplündert, und die Bewohner waren nicht selten dem Hungertod ausgeliefert – besonders im Spätherbst, wie bei diesem Feldzug.

Wie mag die nähere Umgebung der Siedlung ausgesehen haben? Den Charakter der Flusslandschaft bei Limbere prägten besonders Auwälder auf der östlichen Seite der Leine. Weiden, Erlen und Pappeln, auch Ulmen und Eschen wuchsen in der Leineau. Zwischen Limbere und dem Fluss lag das Weideland, ein Teil der „Gemeinheit“ oder Allmende, die durch alle Einwohner genutzt werden durfte. Die Äcker von Limbere lagen im Westen der Siedlung, im Süden reichten sie bis an den Au- oder Buschwald der Fösse heran. Die Südfeldstrasse weist noch heute darauf hin.

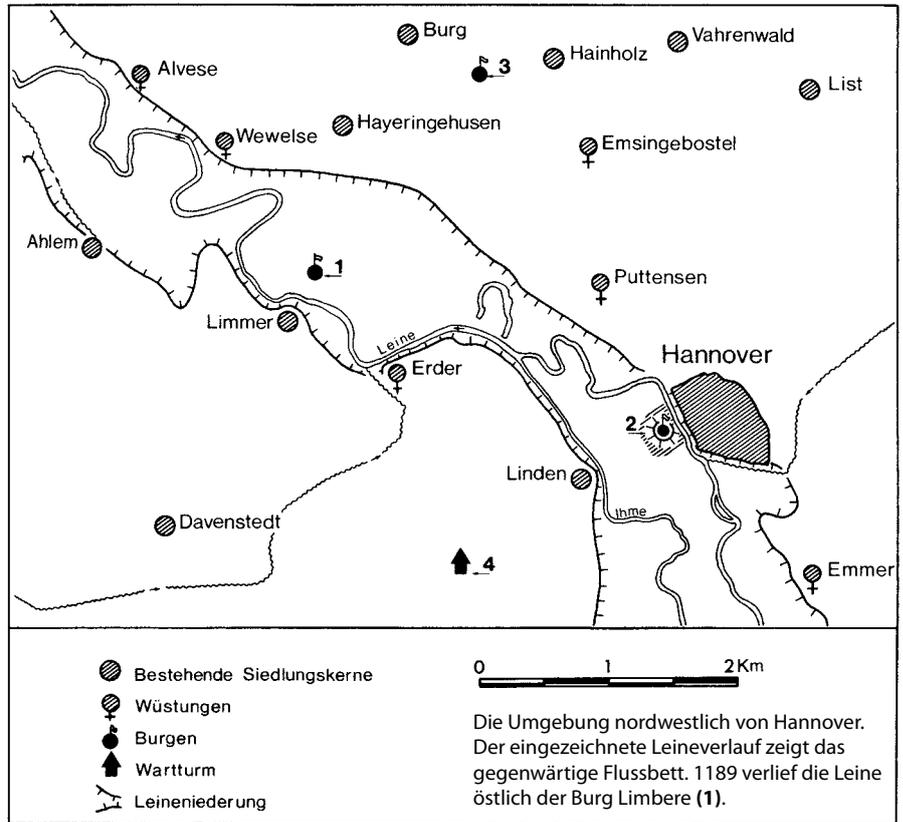
Waldgürtel standen zwischen Limbere und den Nachbarsiedlungen Ahlem, Davenstedt und Erder diesseits der Leine. Das Limmer Holz ist nur noch als schwacher Rest davon verblieben. Früher nannte man diesen Wald Berloh (d. h. Gehölz, in dem viele Beeren wachsen). Waldflächen gehörten zur „Gemeinheit“, d. h. sie konnten von allen als Hudewald (Hütewald) für das Vieh genutzt werden. Herbstlaub und Plagen dienten als Einstreu für die Aufstallung im Winter.

An eine mit Eichen bestandene Anhöhe erinnert in Limmer noch der Straßennamen Eichenbrink. Auch andere Straßennamen im Stadtplan geben uns heute noch aufschlussreiche Hinweise. Schauen Sie sich doch selbst einmal den Stadtplan von Limmer unter diesem Gesichtspunkt an!

In der weiteren Umgebung gab es schon nahezu alle uns heute bekannten Stadt- und Ortsteile als kleine Weiler (Wohnsiedlungen mit wenigen Gebäuden, kleiner als ein Dorf, aber größer als ein Gehöft). Darüber hinaus waren mehrere später wüst gefallene, d. h. aus unterschiedlichen Gründen von den Bewohnern verlassene, Siedlungen noch bewohnt, wie z. B. Erder im nahen Dreieck zwischen Leine und Fösse und Wewelse an der Stelle des heutigen Klärwerks in Herrenhausen (damals Hayeringehusen), an das heute noch die Wefelser Str. in Herrenhausen erinnert.

In der weiteren Umgebung von Limbere lagen in der fruchtbaren Lössbördellandschaft des Marstengaus im Westen und Süden zahlreiche Siedlungen mit ihren Ackerflächen, alle gleichfalls von Wald

umschlossen. Ausgedehnte Waldflächen mit nur spärlichen Siedlungen gab es dagegen auf der unfruchtbaren Moorgeest im Norden und Osten von Hannover. Wie ist es den Menschen in den benachbarten Weilern Linden, Erder und Ahlem im November 1189 ergangen? Mussten sie vor den feindlichen Soldaten fliehen? Wem wurden die Vorräte geraubt? Wer verlor sein Vieh? Wer von ihnen hat das Frühjahr 1190 erlebt? Wer musste im Winter verhungern?



9. Der Fluss

Manchmal – im Frühjahr vor allem – tritt die Leine über ihre Ufer. Dann steht besonders die Große Koppel zwischen Ernst-August-Kanal und Leineschleife unter Wasser. Erstaunt nehmen wir zur Kenntnis, dass sich ein Fluss dem Menschen nur bedingt unterordnet. Im Allgemeinen hat die Leine heute aber ihr regelhaftes, vom Menschen befestigtes Bett. Die Kähne der Wasser- und Schifffahrtsdirektion sind häufig auf dem Fluss bei Unterhaltungsarbeiten zu beobachten.

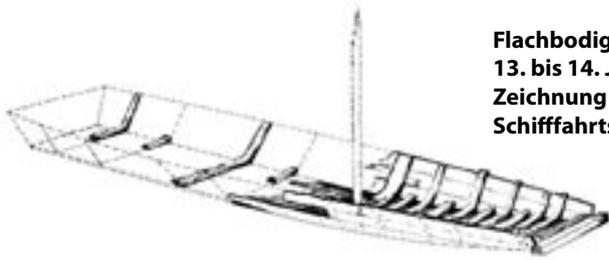
Im 12. Jahrhundert hatte der Fluss noch nicht seinen stetigen Verlauf. Von Natur aus sucht ein Fluss fortwährend nach seinem idealen Bett. Er findet es aber nicht, denn durch Sedimentablagerungen, Hochwasserstände, Biberburgen und andere natürliche Einflüsse verschieben sich seine Strömungsverläufe. Mäander (Flussschleifen) bilden sich, und neben Altarmen entstehen neue Flussarme. Die Leine hatte damals viele Betten. Die unbebaute Flussniederung bot reichlich Raum zur Aufnahme von Hochwasserständen. Eine besondere Eigenart der Leine war ihr vergleichsweise

helles Wasser. Das hatte sie mit der Weser gemeinsam. Dies unterschied sie z. B. von der Aller, die Sedimente aus den Moorgebieten mit sich führte.

Wasser ist Lebensraum und Nahrungsquelle. Für frühe Siedlungen war die Nähe von Wasser unabdingbar. So ist es auch kein Zufall, dass Limmer nahe der Leine gegründet wurde – mit hinreichendem Abstand zur Flussniederung und auf einem sicheren, höher gelegenen Niveau.

Fischfang hat im alten Limbere sicher Bedeutung gehabt. In der limmerschen Schulchronik von 1977 weist ein Lageplan noch für das Jahr 1808 ein Fischerhaus hinter der Kirche aus. Im Mittelalter ist die vormals im germanischen Recht verankerte „Fischfreiheit“ durch die Machthaber aber abgeschafft worden. Die Fischereirechte konnten von ihnen verpachtet werden. Die Rechte in Limbere wird der Graf innegehabt haben (für die Leine bei Marienwerder ist dies urkundlich belegt!). Die Bewohner der Siedlung durften Fischfang wohl nur im Auftrag des Grundherrn oder gegen Pachtzins betreiben.

Über Weser, Aller und Leine hatten im frühen Mittelalter friesische Händler Elze erreicht. Problemlos war dies keineswegs: Strömungen, Riffe und Ver-



Flachbodiger Lastkahn von Krefeld, 13. bis 14. Jahrh., Länge 14,5 m. Zeichnung von W. Lahn (Deutsches Schifffahrtsmuseum Bremerhaven)

sandungen, sowie der Wechsel zwischen Hoch- und Niedrigwasser sorgten dafür, dass die Leine nur begrenzt für Transportzwecke genutzt wurde.

Nun, im 12. Jahrhundert, war die Leineschifffahrt wohl weitgehend zum Erliegen gekommen. Nach gegenwärtigem Wissensstand ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass das durchgängige Befahren der Leine im hohen Mittelalter bis weit ins 14. Jahrhundert hinein überhaupt nicht möglich war. Wassermühlen, die als Getreide-, Walk- und Sägemühlen genutzt wurden, Stauwehre und Fischereirechte örtlicher Grundherren waren von Menschen gemachte Hindernisse. Wenn ein Schiff verunglückte, konnte sich der örtliche Herr die Ladung aneignen.

Falls um 1189 doch Schiffsverkehr auf der Leine stattgefunden haben sollte, so nur mit flachen Einbäumen oder platten Kähnen, „Eken“ (niederdeutsch: Eichen) genannt, und überwiegend für den Transport von Massengütern und schweren Lasten, insbesondere Getreide und Steinen. Auch dass Nutzholz aus dem waldreichen Leinebergland geflößt wurde, ist nicht völlig auszuschließen.

Für die Burg Limbere bot das Wasser der Leine Schutz vor Angreifern. Das castrum limbere war vermutlich die erste Niederungsburg im Bereich von Leine und Aller. Vor Mitte des 12. Jahrhunderts waren solche Burgen nach Meinung der Fachleute in unserem Raum noch nicht vorhanden.

10. Die Kirche

„Das alte Dorf“ – so nennen wir noch heute den Teil von Limmer, der sich um die Kirche herumgruppiert. Und irgendwie ist St. Nikolai ja auch das Herz von Limmer ...

Wo es im frühen und hohen Mittelalter eine Kirche gab, da war sie weit mehr als heute Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens und manchmal auch des vergangenen Lebens. Wenn der Friedhof nicht außerhalb des Ortes angelegt war, dann wurden die Toten – wie wohl auch damals in Limbere – auf dem Kirchhof bestattet. Der Dorfplatz an der Kirche war Versammlungsort und Festplatz.

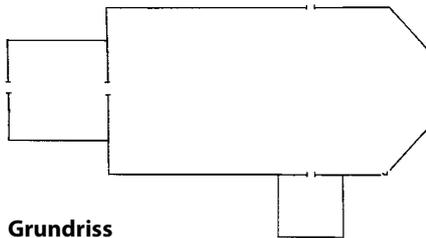
Der erste Kirchenbau in Limbere war vermutlich eine Eigenkirche des Grafen und unter das Patrozinium (die Schutzherrschaft) des Hl. Nikolaus gestellt worden, des Schutzpatrons der Seefahrer und Fischer. Es darf also vermutet werden, dass Bootsfahrt und Fischfang im Wasser der Leine für das alte Limbere besondere Bedeutung hatten. Wasser bedeutete schon immer Leben. In der christlichen Taufe wird diese besondere Bedeutung des Wassers aufgegriffen.

Die „Eigenkirche“ gehörte dem Grafen von Roden. Er bestimmte, wer als Geistlicher dort tätig war. Er hatte auch die geistliche Leitungsgewalt gegenüber dem Pfarrer.

Die Gläubigen mussten Zehntabgaben an die Kirche leisten. Zwei Drittel des Zehnten standen dem weltlichen Kirchenherrn zu, ein Drittel erhielt der Pfarrer. Hatte der Pfarrer eine Frau? Wenn ja, was zu dieser Zeit noch häufig der Fall war, dann lebte er nach offizieller Lehre in Sünde. Die römische Kirche war noch bemüht, den Zölibat endgültig durchzusetzen.

Die Kirche von Limbere war dem Archidiakonat Pattensen, einer Unter-Gliederung des Bistums Minden, zugeordnet. Ein Pfarrgeistlicher „dominus hartmodus de Limbere sacerdos“ wird erstmals 1230 urkundlich genannt – ein früherer Amtsbruder der Pastoren Sackmann und Schweingel. Es muss also 1230 schon eine Kirche in Limbere gestanden haben. Auch die Menschen aus den umliegenden Siedlungen – Alem (Ahlem), Dauenstede (Davenstedt) und Veltbere (Velber) – gehörten wahrscheinlich schon damals zum Kirchspiel (Pfarrbezirk) Limbere; sie mussten zumindest an Sonn- und Feiertagen die Kirche in Limbere aufsuchen. Der Priester las täglich die Messe, und die neugeborenen Kinder wurden hier getauft. Trauungen mit dem Segen der Kirche waren zu dieser Zeit nicht allgemein üblich.

Stand 1189 schon eine Kirche in Limbere? St. Nikolai, wie wir sie heute kennen, wurde in den Jahren 1785 bis 1789 errichtet. Der Turm kam erst 1898

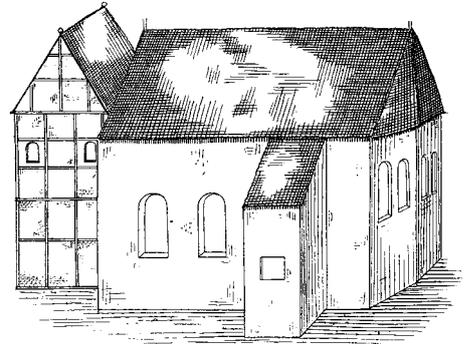


Grundriss

hinzu. Vom Vorgängerbau existiert nur noch eine Handzeichnung des hannoverschen Stadtchronisten Redecker, die um das Jahr 1700 angefertigt wurde. Die Zeichnung mit Grundriss (siehe unten) zeigt einen Bau mit 3/8 Chorabschluss im Osten und – vielleicht nachträglich angefügter – kleiner Sakristei im Süden. Dieses Gebäude, von dem wir wissen, dass es aus Bruchsteinen errichtet war, wirkte nach Westen hin unfertig. Ihm wurde dort – ganz offensichtlich später – ein Fachwerkurm angefügt.

War dies die Kirche, die schon die Krieger Heinrichs des VI. gesehen hatten? Gab es einen älteren Vorgängerbau? Da wir über diesen Bau nur noch aus der Zeichnung von Redecker eine Information haben, ist es schwer möglich, ihn zu datieren. Die Fensterbögen könnten der Romanik zugeordnet werden. Die relative Größe der Fenster und der 3/8 Chorabschluss sprechen jedoch dafür, dass es sich um ein Bauwerk aus der Zeit zwischen 1250 und 1350 gehandelt hat. Die Bruchsteine wird man in einem Steinbruch am Lindener Berg gebrochen haben.

Es ist also nicht wahrscheinlich, dass der direkte Vorgängerbau unserer heutigen Kirche bereits um 1200 gebaut worden ist und schon stand, als die Burg Limbere im 13. Jahrhundert noch „in Betrieb“ war. Vielleicht waren aber Teile dieses Gebäudes bereits Bestandteil des Vorgängerbaus, der ersten Kirche in Limbere. Ob dieser Bau aus Bruchstein, aus Fachwerk oder nur aus Holz errichtet war, lässt sich nicht mehr ermitteln.



In der nächsten Ausgabe lesen Sie die Kapitel:

11. Das Kloster / 12. Die Sigwardskirche in Idensen / 13. Die Stiftskirche Wunstorf

Literatur:

- Prietzel, Krieg im Mittelalter, Darmstadt, 2006
- Küster, Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa, München, 1995
- Landkreis Hannover (Hg.), Calenberger Flurnamenbuch, Hannover, 1997
- Historisch-landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Barsinghausen, Hildesheim, 1994
- Seedorf, Stufen der Kulturlandschaftsentwicklung im hannoverschen Stadtgebiet in „Hannover und sein Umland“, Hannover, 1978
- Binnewies, 375 Jahre Schule in Limmer, Eigendruck, 1977
- Hauptmeyer, in: Geschichte Niedersachsens, Zweiter Band, Teil III, Hannover, 1997
- Hill, Die Stadt und ihr Markt, Bremen, 2004
- Rund, „Wasserwege“, in: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Hannover, Bielefeld, 2007
- Schubert, Alltag im Mittelalter, Darmstadt, 2002
- Goetz, Leben im Mittelalter, München, 1986
- Rösener, Bauern im Mittelalter, München, 1985
- Die Geschichte Ahlems – unter www.hannover.de/nananet/ahbada/stadtteile/ahlem/geschichte – zsgest. vom Bistum Hildesheim (Bearb. Stand: 01.08.2008)
- Borgolte, Die mittelalterliche Kirche (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 17) München, 2004
- Schwaiger (Hg.), Mönchtum Orden Klöster, München, 1993